

Zeitgemäß und mutig Zur Gründung der neuen Institute in Vallendar

Zur Gründung der zwei neuen Institute für interkulturelle und interreligiöse Begegnung und für Missionswissenschaft möchte ich der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar, ihrer Leitung und vor allem den beiden Institutsleitern den Kollegen Dr. Günter Riße und Dr. Dr. Klaus Vellguth ganz herzlich gratulieren und alles Gute bei der Umsetzung der gesetzten Ziele wünschen. Mit der Einrichtung der beiden Institute hat die Hochschule eine zeitgemäße und mutige Entscheidung getroffen.

Zeitgemäß

Charles Taylor sieht in seinem großen Werk *Das säkulare Zeitalter* um 1960 einen Wendepunkt in der Entwicklung der westlichen Welt. Was sich seit dem späten Mittelalter und der beginnenden Neuzeit ankündigte, schlägt heute voll durch. Die große Zweiteilung der Gesellschaft in eine säkularisierte und eine nach wie vor religiös orientierte Bürgerschaft kommt voll zum Tragen. Der Streit um die Vorherrschaft ist in der Diskussion um eine positive und negative Toleranz neu entbrannt. Spätestens seit dem Attentat auf das World Trade Center in New York am 11. September 2004 ist klar, dass die Religion nicht stirbt, sondern lebt. Für unser Land hat vor wenigen Wochen der Bundespräsident die für jeden nüchtern denkenden Menschen erkennbare Tatsache ausgesprochen, dass der Islam auch zu Deutschland gehört. Kopftücher gehören zum Straßenbild der Großstädte. Moscheen sind immer häufiger im Stadtbild zu erkennen. Es gibt Schulen, in denen der Migrantanteil bei 70-80% liegt. Die Krankenhäuser sehen sich den Fragen ausgesetzt, wie mit nichtchristlichen, aber religiös sozialisierten Patienten und mit sterbenden Muslimen, Hindus und Buddhisten umzugehen ist. Zahlreiche Krankenhäuser richten neben den christlichen Kapellen Räume der Stille ein.

Wenn das neue Institut für interkulturelle und interreligiöse Begegnung sich um eine Verortung der Religionen in ihrer religiösen, gesellschaftlichen und kulturellen Bedeutung in Theologie, Sozial- und Gesundheitswesen, Gesundheitsökonomie und Pädagogik bemühen will, signalisiert es damit, dass interkulturelle und interreligiöse Begegnungen längst nicht mehr ein vorrangig theoretisches Problem darstellen. In unserer heutigen Gesellschaft kommt diesen Fragen vielmehr eine ausgesprochen praktische und pragmatische Relevanz zu. Menschen, die in den genannten Bereichen der Pädagogik und des Gesundheits- und Sozialwesens tätig sind, brauchen in der heutigen pluralistischen Gesellschaft Einweisung, Hilfestellung und Begleitung. Man kann eigentlich nicht genug über fremde Kulturen und Religionen wissen und muss dabei über das Buchwissen und die Lehren hinausgehen zu den lebensgestaltenden Formen des Lebens, zu fremden Ritualen, Symbolen und wortlosen Symbolhandlungen, auch zu Kunst und Musik.

Auf der anderen Seite wird das heutige Engagement nichtchristlicher religiöser Kreise, vor allem der Muslime, aber dann auch das Auftreten des neuen aggressiven Atheismus und Laizismus, der bestrebt ist, alles Religiöse, vor allem die religiösen Symbole aus der Öffentlichkeit zu verbannen, zu einer starken Herausforderung für die Christen. Der Angriff auf das Christentum ist umso stärker, als wir Christen uns nach wie vor einer Mehrzahl von Privilegien erfreuen. Populistische Kreise, zumal auch in unserer Parteienlandschaft, mischen sich hier ein. In der SPD möchten Mitglieder einen Arbeitskreis für Humanisten und Laizisten gründen. Die Grünen reden mehr um das Thema herum, als dass sie Flagge zeigen. Die deutlichen Stellungnahmen von Christen wie Annette Schavan in der CDU und Wolfgang Thierse in der SPD sind zu begrüßen. Umgekehrt sollte man die Klage des Papstes, die er im gerade erschienenen Interview-Band von Peter Seewald *Licht der Welt* über den Religionsunterricht geäußert hat, nicht überhören und sehr ernst nehmen. Er sagt: „In Deutschland hat jedes Kind neun bis dreizehn Jahre Religionsunterricht. Wieso dann gar so wenig hängen bleibt, um es mal so auszudrücken, ist unbegreiflich. Hier müssen die Bischöfe in der Tat ernsthaft darüber nachdenken, wie der Katechese ein neues Herz, ein neues Gesicht gegeben werden kann.“ (169)

Wir sind damit in der heutigen gesellschaftlichen Situation gerade auch in der Theologie herausgefordert, den neuen Frage- und Problemstellungen Raum zu geben und das auf eine Weise, dass es nicht allein dem internen wissenschaftlichen und universitären Diskurs zugute kommt, sondern sich dort auswirkt, wo das menschliche Leben pulsiert. Es ist nicht zu übersehen, dass in dieser Hinsicht die binnentheologische Situation keineswegs mehr auf der Höhe der Zeit ist. Das wiederum hat nicht unwesentlich damit zu tun, dass viel zu lange einseitig das Abdriften der Gesellschaft in säkularisierte Lebensformen im Vordergrund der Aufmerksamkeit stand und die ins Haus stehende Pluralisierung der religiösen Szene übersehen wurde. Zudem wird die Förderung des spirituellen Lebens bis in die Einübung des Schweigens und Hörens vielfach vernachlässigt.

Mutig

Die Gründung eines missionswissenschaftlichen Instituts ist mutig. Denn in einer Zeit, in der in den deutschen Kirchen an vielen Stellen der Rückzug angesagt ist, von Mission, also von Ausbreitung des Glaubens zu sprechen, ist mutig. Die traditionellen Pfarrestrukturen werden praktisch in allen deutschen Diözesen durch neue Großstrukturen ersetzt. Kirchen werden geschlossen, umgewidmet oder abgerissen. Ordenshäuser, darunter bedeutende Abteien wie Weingarten und Siegburg, Beichtklöster wie das der Redemptoristen in Bochum können nicht gehalten werden. Der Rückzug von Schwesternkommunitäten wird kaum noch erwähnt. Anstelle von Intensivierung des Apostolats vor Ort kommt es zu Ausdünnungen des hauptamtlichen Personals. Viele unserer dörflichen Landschaften sind praktisch einem Prozess der Repaganisierung ausgesetzt, zumal vielerorts ehrenamtlich tätige Laien nicht selten verprellt werden und frustriert sind. Und dann heißt es an der schon zitierten Stelle des Papst-Interviews zu allem Überfluss, es gebe „Berufskatholiken“, „die von ihrer

katholischen Konfession leben, aber in denen die Quelle des Glaubens offenbar nur noch ganz leise, in einzelnen Tropfen wirksam wird“ (169).

Aufgerufen wird inzwischen zu einer Neuevangelisierung, - was immer sie bedeuten und worin immer sie bestehen mag. Der Papst spricht von „Formeln, die groß und wahr sind, die aber in unserem ganzen Denkgefüge und unserem Weltbild keinen Ort mehr haben, die übersetzt und neu begriffen werden müssen“ (163f.). Analog zu den zuvor genannten Praxisfeldern im sozialen und pädagogischen Bereich existieren also auch hier neue Praxisfelder. Auch hier geht es nicht um die historische Aufarbeitung vergangener Entwicklungen, nicht um kritische Analysen theoretischer Art, sondern darum, Christen vor Ort in ihrer Überzeugungskraft und Argumentationsfähigkeit auszubilden und zu stärken, sie gleichsam in den verschiedenen Milieus, die heute bestehen, kampagnefähig zu machen.

Anfang November haben Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken auf einer Tagung in Bensberg zwei Projekte beschlossen. Das eine soll sich mit der Präsenz der Kirche in Staat und Gesellschaft befassen, das andere mit der Zusammenarbeit von Priestern und Laien, u.a. mit Fragen der Gemeindereform und Gemeindeleitung. Das wären zweifellos Schritte in die richtige Richtung.

In postkolonialistischer Zeit steht es uns in Deutschland aber auch gut an, auf Erfahrungen in anderen Ländern, in Afrika, in Lateinamerika, aber auch in Frankreich oder in den osteuropäischen Staaten zu achten, die schon lange mit weniger Personal und auch mit weniger finanziellem Potential leben müssen, dafür aber vielerorts in ihrer materiellen Armut eine überzeugende spirituelle Basisarbeit aufgebaut haben.

In seinem Buch *Sturm und Sonne. Christus als Stein des Anstoßes in Europa* nennt der ägyptische Jesuit Henri Boulad drei Gründe für die heutige Situation in Europa. Daraus ergeben sich entsprechende Handlungsimpulse.

- *Theologische Gründe:* Radikaler als der Papst es tun kann, formuliert Boulad: „Es schmerzt zu erleben, dass für immer mehr Menschen die bisherige Kirchensprache eigentlich tot ist, zumindest ist sie eine weltfremde Fachsprache, die nichts als langweilt. Also bleibt man fern. Ich verstehe es gut, bin aber machtlos. Die alte Formelsprache mit ihrem festen Dogmenanspruch hat mit den heutigen Existenzfragen rein gar nichts mehr zu tun.“

- *Psychologische Gründe:* Die Pfarrgemeinden „müssen vor allem menschliche Gemeinschaften sein, kleine lebensfreundliche Orte des Verstehens, des Mitgefühls, aber auch des regen intellektuellen Austauschs“. In diesem Sinne fordert Boulad gegen den Trend: Statt der Großpfarreien mit 16 000 Gläubigen sollte es 160 Mini-Pfarreien zu je 100 Gläubigen mit eigener Leitung geben. Auch der jetzige Papst hat 1970 als junger Professor noch geglaubt: Die Kirche morgen „wird als kleine Gemeinschaft sehr viel stärker die Initiative ihrer einzelnen Glieder beanspruchen. Sie wird auch gewiss neue Formen des Amtes kennen und bewährte Christen, die im Beruf stehen, zu Priestern weihen. In vielen kleineren Gemeinden bzw. in zusam-

mengehörigen sozialen Gruppen wird die normale Seelsorge auf diese Weise erfüllt werden. Daneben wird der hauptamtliche Priester wie bisher unentbehrlich sein.“

- *Ein mystischer Grund:* „Die institutionelle Kirche erscheint den Besten und Ernsthaften als zunehmend veräußerlicht. Das ist faktisch fragwürdig, aber so wird sie wahrgenommen und so auch in guten Medien diskutiert.“ Boulad spricht von einer „Christophobie“, also einer Angst vor Christus, in Europa. Es besteht kein Zweifel, dass Benedikt XVI. in dieser Situation nichts wichtiger ist, als die Menschen erneut in ein persönliches Christusverhältnis zu führen. Wo nicht zu den heutigen Strukturüberlegungen spirituelle Bemühungen, also die Einübung in Meditation, in Schweigen und Hören und eine vertiefte Beschäftigung mit der Liturgie der Kirche hinzukommt, geht der Einsatz ins Leere. Es muss immer auch um Räume der Erfahrung mit Gott gehen, um die Begegnung mit dem heute lebenden Christus, die ihre Fortsetzung in den Begegnungen mit dem heutigen Menschen findet.

Die beiden Institute stehen also vor der Aufgabe, einmal zur Stärkung nach innen beizutragen, das aber dann mit dem Ziel, Christen für den Umgang mit allen Menschen in der heutigen Welt vorzubereiten und auszurüsten, - das freilich im Wissen, dass die religiöse Erfahrung nicht so sehr unser Werk ist als das Werk des Geistes Gottes. Von Leonardo Boff gibt es das schöne Buch mit dem Titel *Gott kommt früher als der Missionar*. Die Begegnung mit Menschen auf dem Weg zu Gott, zumindest auf der Suche nach dem Sinn des Lebens kann nur gelingen, wenn wir Christen aus einer persönlichen inneren Verbundenheit mit Christus leben bzw. wenn es uns selbst ein Anliegen ist, mit Ihm unterwegs zu sein. Nochmals: Menschen anzuleiten, christusfähig und christusförmig zu werden, und sie so für die Welt zu öffnen, in der sie leben, müsste das Anliegen sein, das die beiden neuen Institute miteinander verbindet.

Ich wünsche allen Beteiligten nochmals Gottes Segen und rufe Ihnen, wie es die Menschen des Ruhrgebiets bei Gelegenheiten wie diesen tun, zu: „Glück auf!“

Hans Waldenfels SJ